

Für eilige Leser

am Sonnabend morgen.

Die Wilsonsche Note an Deutschland ist jetzt im Wortlaut veröffentlicht worden.

Bonar Law gab im englischen Unterhause eine Erklärung über das deutsche Friedensangebot ab.

Portugal und Japan haben sich der Antwortnote des Viererbundes auf das Friedensangebot der Mittelmächte angeschlossen.

Innerhalb 24 Stunden sind wieder 16 Schiffe mit einem Gehalt von 2000 Tonnen versenkt worden, darunter 10 feindliche Schiffe.

Das Besinden König Konstantin von Griechenland hat sich wieder verschlimmert, so daß eine neue Operation notwendig erscheint.

Die Bevölkerung Griechisch-Macedoniens hat wegen der Bierverbands-Übergriffe an die Athener Regierung eine Protestnote gerichtet.

Der Bundesrat hat eine Verordnung erlassen, die die Ausführungsbestimmungen über die Zentralstelle und die Ausschüsse enthält.

Gürtel und Hürten Wilson sind gestern nachmittag in Dresden eingetroffen.

Betterausgabe der amtl. sächs. Landesaerwartung: Seitwiese trüb, keine wesentliche Temperaturänderung, meist trocken.

nicht die Lage der neutralen Staaten, die jetzt schon außerordentlich schwer zu ertragen ist, ganz unerträglich wird, und damit vor allem nicht die Annäherung eines nicht zu rechtfertigenden und nicht wieder gut zu machenden Schadens erleide. Der Präsident sahlt sich daher durchaus gerechtfertigt, wenn er eine abschließende

Belangenheit zum Meinungsaustausch über Bedingungen antritt, die schließlich Vereinbarungen für den Weltfrieden vorausgehen müssen, die jedermann mündlich, bei denen die neutralen Staaten ebenso wie die Kriegführenden bereit sind, in voll verantwortlicher Weise mitzumachen. Wenn der Kampf bis zum unabsehbaren Ende durch langsame Aufreibung fortwähren soll, bis die eine oder die andere Gruppe der Kriegführenden erschöpft ist, wenn Millionen und aber Millionen Menschenleben weiter geopfert werden sollen, bis auf der einen oder der anderen Seite nichts mehr zu opfern ist, wenn Erbitterung angefaßt werden soll, die niemals abklingen kann, und Verzweiflung erzeugt wird, noch der sich niemand erhoffen kann, dann werden die Hoffnungen auf Frieden und freimütiges Zusammenarbeiten freier Völker null und nichtig.

Das Leben der ganzen Welt ist hier in Mitleidenhaftigkeit gesunken. Jeder Teil der großen Familie der Menschheit hat die Last und den Schrecken dieses noch nie da gewesenen Kampfes gespürt. Seine Nation in der unglückseligsten Lage zu sehen, ist für jeden Menschen ein schmerzhaftes Erlebnis. Doch die freieren Ziele, für die der Kampf geführt wird, sind niemals endgültig feige getilgt worden. Die Führer der verschiedenen freifahrenden Mächte haben, wie schon, diese Ziele in allgemeinen Erklärungen ausgesprochen. Aber in allgemeinen Ausdrücken gehalten, scheitern sie die gleichen auf beiden Seiten. Sie haben die verantwortlichen Verantwortlichen auf beiden Seiten noch kein einziges Mal die genauen Ziele angedeutet, die, wenn sie erreicht würden, sie und ihre Völker zu zurechtfinden würden, daß der Krieg nun auch wirklich zu Ende gefochten wäre. Der Welt ist es überlassen, zu vermuten, welche endgültigen Ergebnisse, welcher tatsächliche Austausch von Garantien, welche politischen oder territorialen Veränderungen oder Verpflichtungen, ja selbst welches Stadium des militärischen Erfolges den Krieg zu Ende bringen würden.

Stellen Sie sich der Friede näher, als wir glauben. Stellen Sie sich die Bedingungen, auf denen die beiden kriegführenden Parteien es für nötig halten, zu bestehen, nicht zu unvereinbar, als manche fürchten. Stellen Sie sich ein Meinungsabstimmungsmechanismus den Weg zu einer Konferenz ein. Stellen Sie sich vor, daß die nächste Zukunft auf ein dauerndes Einverständnis der Nationen hoffen und sich ein Zusammengehen der Nationen als bald verwirklichen lassen.

Der Präsident schlägt seinen Frieden vor: er bietet nicht einmal seine Vermittlung an. Er sagt nur an, daß man sondieren, damit die Neutralen und die kriegführenden Staaten erfahren, wie nahe wohl das Ziel des Friedens sein möge, wonach die ganze Menschheit mit heiligem und mächtigem Begehren sich lehnt. Der Präsident glaubt, daß der Welt, in dem er spricht, und die Ziele, die er erörtert, von allen Beteiligten verstanden werden, und er hofft und vertraut auf eine Antwort, die zu neuem Licht in die Angelegenheiten der Welt bringen wird.

Ich behaupte diesen Anlaß. Guter Erwählter erneut meine ausgesprochene Beobachtung zu veröffentlichen. Gen. W. W. — In Dr. Erwählter Herr Zimmermann, Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, (Amstich, W. T. B.)

Freiheitsstimmen zu der Note Wilsons.

Au der Note Wilsons laßt der „Berl. Vol. Anz.“, daß wir und unsere Bundesgenossen zu der amerikanischen Propaganda nicht früher Stellung nehmen können, als bis die endgültige Antwort der Entente auf unser Friedensangebot vorliegt. Das ist uns in Bezug auf diese feierliche, notwendigen Erwartungen mehr hinzuzubringen brauchen, vielmehr zu höchster Zerknirschung Anlass gegeben haben, nachdem wir die Parlamentarier eines Lord George, Brand, Fitzroyden vernommen haben, braucht kaum mehr gesagt zu werden. Damit scheint uns aber auch das Schicksal der Wilsonnote zu stehen und zu fallen, wenn wir gemäß auch nicht die guten Absichten der amerikanischen Regierung vernennen wollen. Nachdem wir unser Friedensangebot ohne jede äußere Antizipation, allein in der richtigen Erkenntnis des psychologischen Moments getan, ist es nicht mehr an uns, daß wir uns über die Friedensfrage noch einmal äußern. Nicht wir haben jetzt das Wort, sondern unsere Gegner. Wie wir aber um feierlicher Bestätigung, von welcher Seite sie auch kommen möge, gebeten haben, so betont die Wilsonnote mit Recht, daß sie eine solche auch nicht anbieten will und sich bloß auf eine Unterredung beschränkt. Diese Zurückhaltung des nordamerikanischen Präsidenten vermag aber die politische Bedeutung seines neuesten Schrittes in keiner Weise zu beeinträchtigen. Sein Erfolg hängt aber, wie gesagt, nicht von uns, sondern von der weiteren Haltung unserer Gegner ab. Die wenig ermutigenden Vorgänge in den feindlichen Parlamenten werden, so glauben wir, auch den Präsidenten Wilson beherzt haben, wo die heftigsten Gegner einer friedlichen Bestrebungen sind.

Die „Augsburger Zeitung“ schreibt: Mag der Schritt Amerikas von dem ernstlichen Wunsch, den Frieden herbeizuführen, oder von anderen tatsächlichen Erwägungen eingeleitet sein, für uns bedeutet er ein Eingreifen in ein schwebendes Verfahren. Wir haben an unsere Gegner das Angebot gerichtet, in Friedensverhandlungen einzutreten, und ihnen, falls auch sie dazu bereit sind, am Verhandlungstisch unsere Bedingungen bekanntzugeben. Wir haben darauf bisher noch nicht die offizielle Antwort erhalten, wohl aber eine Reihe von Antworten, die ersichtlich auf schroffe Ablehnung hinauslaufen. Wir halten es nicht für möglich, daß die Antwortnote selbst nun doch noch zu aussfällt, daß wir nach allen Dingen, was man uns zu sagen für gut gehalten hat, trotzdem in Verhandlungen eintreten könnten. Ist es aber im jetzigen Augenblick unmöglich, unsere Bedingungen unseren Gegnern mitzuteilen, so liegt auch kein vernünftiger Grund vor, sie Wilson bekanntzugeben, wie ebenso, wenn Verhandlungen möglich wären, es ja überflüssig

wäre, sie mit dem Kamm über Washington zu führen... Noch weniger haben wir einen Anlaß, Amerika unsere Friedensbedingungen mitzuteilen, damit es, wie Sanjour wünscht, seine Politik danach einrichten kann. Sollte bei den guten Beziehungen Amerikas zum Verhaute Wilsons Vorhänge dort aber auf größere Gegenstände stehen und der Verband seine Bedingungen beauftragen, so würde für uns kaum ein Bedenken vorliegen, diesem Beispiel zu folgen. Spielverderber wollen wir nicht sein!

Die „Deutsche Tageszeitung“ steht in der künftigen Erklärung über die Note Wilsons angelehnt der jetzigen Lage nichts weiter als eine Drohung an das Deutsche Reich: Amerika werde am Krieg auf der Seite unserer Gegner teilnehmen, wenn das Deutsche Reich sich etwa einfallen ließe, Großbritanniens Bedingungen nicht vorzulegen, nicht unter allen Umständen in Verhandlungen einzutreten, sondern nur See mit allen Mitteln — deren Wirksamkeit man in Washington sehr wohl zu erkennen weiß — den Krieg gegen Großbritannien und damit gegen die anglo-amerikanische Sache unbekümmert und erfolgreich zu Ende zu bringen. Solche amerikanische Drohungen, führt das Blatt aus, konnten und mühten uns vollkommen kalt lassen. Es scheint im Gegenteil der Augenblick mehr als je gekommen zu sein, endlich klare Verhältnisse in dieser Richtung einzutreten zu lassen und die sojuzierten bestliegenden Handlungsfreiheit aufzunehmen. Das Blatt lenkt dann besonders die Aufmerksamkeit auf die Wendung in der Wilsonschen Note hin, daß die Ziele der Kriegführenden nach beiden Seiten im Grunde dieselben seien, nämlich die Rechte und Privilegien der schwachen Völker und kleinen Staaten gegen Übergriffe zu sichern. Herr Wilson, sagt das Blatt, irrt hier durchaus, und wir möchten seinen Augenblick verüben, diesen Irrtum deutlich zu berichtigen. Das Deutsche Reich und seine Bundesgenossen haben als Kriegsziele lediglich sich ihr eigenes Dasein und ihre eigene Entfaltungsfreiheit zu sichern, und zwar durch alle Mittel, welche dazu dienen können und müssen, und deren Anwendung im Bereiche ihrer Kraft liegt.

Auch die „Tägl. Rundschau“ meint, man könnte sich an ein Spiel mit verteilten Rollen denken: Erst schärfste Ablehnung, Verkündung erniedrigender Bedingungen, Abschüttelung der deutschen Schwäche und Niederlage, dann Auffassung des von Wilson wieder aufgehobenen, von den Ententemächten zurückgeschobenen Falles. Erst ablehnen, dann verhandeln. Wir aber würden bei diesen Verhandlungen fortwähren, unerlöschliche Zeit verlieren, die den Gegner härter und unschwächer. Das Blatt führt ferner aus: Was Amerika am Weltkrieg verdienen konnte, hat es verdient. Ein Gesicht ist nicht mehr zu machen. Da ist es Zeit, sich der ebleren Reuegen in der Menschheit zu erinnern und der Menschlichkeit wieder ihr Recht zu geben, das Artensbedürfnis der Welt zu speisen. Ziel ist nicht verfehlt, daß die Welt, die Amerika bisher der Rührer dieses Krieges gewesen, ihn durch Gold und Eisen am Leben erhalten, seine mögliche reichere Beendigung bei vollständiger Zerstörung des Unterseebootkrieges durch Einbruch unmöglich gemacht hat... Wir erfahren also nunmehr den „amerikanischen Druck“, den wir am 12. Dezember voraussetzten. Werden wir uns durch ihn beirren lassen? Dann würde das amerikanische Stadium das Traurigste des Krieges werden. Wir haben auf unser Friedensangebot eine glatte Ablehnung erhalten, wissen nunmehr, daß Frieden für uns nur unter Bedingungen zu haben ist, die unserer äußersten Demütigung und unserer Vernichtung gleichkommen. Auch der Scheiterns „status quo ante“ genügt unseren Gegnern nicht. Man will Genugtuung, Wiederherstellung, Kriegslosten, vollständige Garantien durch Vernichtung unserer Wehrmacht und voraussetzlich auch unserer monarchischen Einrichtungen. Wenn Wilson diese Bedingungen nicht unerbittlich mit den unrigen hält, so ist das ein Glaube, den wir nicht teilen können.

Die „Post“ charakterisiert die Volksthaft aus Washington als eine Rettungsaktion für England. Amerika wolle im eigenen Interesse den Frieden, müsse aber auch im eigenen Interesse seine schützende Hand über England halten aus politischen und noch mehr aus finanziellen Gründen, da es Milliarden englischer und französischer — durch England indirekt garantierter — Anleihen im Besitz habe. Seltener ist wohl, schreibt das Blatt, mit gleicher Geschicklichkeit ein diplomatisches Manöver eingeleitet und durchgeführt worden. Die Verhandlung dazu rührt noch aus den Tagen von Asquith, her, der gleichzeitige auch nach Berlin Fäden spann. Deshalb durfte Asquith nicht bleiben. Ihm wollte niemand die starke Behörde des Jorres glauben. Daher die angebliche Verschönerung gegen den Weichhergen. Aus ihr ging Lloyd George, der Starke, hervor. Er tat, als ob er sich niemandes Einmischung gefallen lassen werde. Und kaum ist Wilsons Friedensangebot bekannt geworden, da löst sich schon im Chor der ausgeschulten englischen Presse die Frage gegen Wilson, daß er dem starken Albion in den Arm fallen wolle. So ist alles herrlich vorbereitet, und den Frieden als einen Akt der Vergewaltigung aus den Händen Amerikas entgegenzunehmen, den Frieden, den in Wirklichkeit England aus Furcht vor einer schwarzen Zukunft herbeizuschaffen muß. Die englischen Staatsmänner kennen die Verfassung ihrer Wilans, sie wissen, in welchem Maße die Schwierigkeiten der englischen Ernährung wachsen, sie fürchten, daß nun endlich einmal die Zeit kommen wird, wo Deutschland von seinen Nachmitteln energischen Gebrauch macht und sie stützen vor dem weiteren Verlust von Schiffsraum, der eines schönen Tages aus England die belagerte Stellung machen wird, deren Lage Deutschland gleich, bevor es sich den Weg nach Südosten bahnte. Vor allem aber wissen die Engländer, daß Amerikas natürliches Interesse an der weiteren Fortsetzung des Krieges zu erlahmen beginnt... Der Höhepunkt der amerikanischen Rüstungslieferungen ist überschritten, das heißt aus dem Kriege ist von Amerika abzusehen. Dagegen machen sich die Schattenseiten des Krieges in Amerika immer mehr bemerkbar. Die Spekulation ist angewachsen, die Gefahr einer Niederlage der Entente ist in greifbarer Nähe gerückt und bei der harten Anlage amerikanischer Gelder in den Anleihen des Viererbundes kann das bei den überspannten Selbstverhältnissen Amerikas zu gefährlichen Zuständen führen. Dazu kommt, daß die amerikanischen Reder durch den Mangel an Kali geschwächt sind. Insbesondere die Tabakpflanzer, die ihren Boden an starke Dosen Kali gewöhnt haben, klagen bereits lebhaft. Amerika muß also wünschen, zum Friedenszustand zurückzukehren. Weiter erklärt die „Post“: Wir haben keine Veranlassung, die unerledigte Einmischung der Vereinigten Staaten ohne weiteres abzuwehren. Wir haben ja von vornherein erklärt, daß wir mit unseren Gegnern verhandeln wollen und wir werden aus der Antwort, die unsere Gegner uns auf unsere Note zugehen lassen, ersehen, ob diese zu Verhandlungen bereit sind. Aber unter keinen Umständen können wir uns auf eine Konferenz einlassen, an der die neutralen Staaten aktiv teilnehmen. Was zwischen uns und unseren Feinden auszumachen ist, muß eben zwischen uns und unseren Feinden ausgetragen werden. Konferenzen mit unbeteiligten Schiedsrichtern müssen wir unter allen Umständen ablehnen. Wir haben die neutrale Bestimmung der Welt genügend kennen gelernt. Wir machen den Neutralen aus ihrer merkwürdigen Haltung gar keinen Vorwurf. Wir wissen, daß diese in allererster Linie auf englische Macht oder auf den Glauben an diese Macht zurückzuführen war. Aber die Macht und der Glaube an sie bei den Neutralen hört doch mit dem Kriege nicht auf. Genau so stark wie während des Krieges wird auch nachher der Druck Englands sein, das heißt wie jetzt. So würden wir auch auf der Konferenz die Welt gegen uns haben. Uns vor einem solchen Gerichtshof zu begeben, diese, daß wir selbst das Rohmaterial zu den Strippen liefern, an denen wir aufgehängt werden sollen.

Englische Stimmen zu Wilsons Note.

b. Die englische Presse äußert sich ziemlich ablehnend zu Wilsons Note. Die „Morning Post“ sagt, daß die Niederlage Deutschlands das einzige Mittel sei, wodurch die Sicherheit Europas und der übrigen Welt, einschließlich Amerikas, erreicht werden könnte. Die englische Nation sei entschlossen, Deutschland um jeden Preis zu schlagen.

Nach der Ansicht des „Daily Telegraph“ kommt Wilsons Note zu ungelegener Zeit. Das Nobel, welches die Zivilisation vergifte, müsse ausgerottet werden.

„Daily Graphic“ erklärt Wilsons Note als Unkenntnis der Lage. Er verheißt nicht einmal die Ursache des Krieges. Er spreche als ein Schulmeister, der zu einer Gruppe von Anaben sage, sie sollen aufhören, sich zu schlagen, weil der Lärm ihn störe. Wilson müsse zunächst lernen, worum es sich handle.

Von Neuter übermittelte Neuierungen der anglophilen amerikanischen Presse äußern sich in demselben Tone. Die „New York Tribune“ meint, der Schritt Wilsons müsse dazu führen, die Lage wieder zu verwickeln.

Bonar Law über den deutschen Friedensvorschlag

(Neuer.) Im englischen Unterhause führte Bonar Law unter Hinweis auf den deutschen Friedensvorschlag u. a. aus: Warum leiden wir und unter dem andern der schrecklichen Pein und warum erduldet sie das Volk? Weil wir Deutschland vertausen; weil wir glauben, daß ein Verbrechen, wie es von Deutschland an der Welt begangen wurde, niemals von einem menschlichen Wesen würde begangen werden. Einige Mitglieder des Hauses sagten: Laßt uns die Bedingungen des Friedensvorschlages wissen! Aber kann man ein bindendes Friedensversprechen erlangen, als der Beitrag war, der die Neutralität Belgiens schützte? Können Sie ein Versprechen erlangen, das uns größere Sicherheit gebe, als wir hatten, bevor der Krieg ausbrach? Ich hoffe, nicht nur unser Land allein, sondern auch in allen neutralen Ländern wird das Volk die Lage verstehen, wie sie jetzt ist. Deutschland machte Friedensvorschläge. Auf welcher Grundlage? Auf der Grundlage seiner siegreichen Armee. Was würde das für eine Lage sein, wenn der Friede zustande käme auf dieser Grundlage der siegreichen deutschen Armee? Gibt es irgend jemanden in diesem Hause, der nicht nur die Bedingungen, unter denen der Krieg der Welt aufzugehoben wurde, sondern auch die Art und Weise, wie er geführt wurde, unparteiisch beurteilt und der ganz ehrlich glaubt, daß die Gefahren und das Elend, unter denen die Welt leidet, durch etwas anderes geholt werden können, als das durch, daß man die Deutschen zum Erkenntnis bringt, daß ihr Barbartät sich nicht bezahlt macht und daß Militarismus keine gute Herrschaft bedeutet? Wir kämpfen nicht um Gebiet oder um die größere Stärke eines Volkes. Wir kämpfen für zwei Dinge, wir kämpfen jetzt für den Frieden, aber wir kämpfen auch für die Friedenszeit, die kommen soll. Als die deutschen Vorschläge uns vorgelegt wurden, so gründeten sie sich nicht allein auf die deutschen Siege, sondern sie erhoben auch den Anspruch, daß sie es aus Gründen der Menschlichkeit tun wollen. Das Haus bedenke, was dieser Krieg für Greuel in Belgien (1), für Greuel zur See (1) und zu Lande mit sich brachte, was für Hinrichtungen von Menschen in Armenien, denen Deutschland hätte mit einem Worte Stuhlhaft tun können. Lassen Sie uns in Rechnung stellen, daß dieser Krieg vergeblich ausgefochten werden wird, sofern wir nicht Sicherheit dafür schaffen, daß es niemals wieder in der Macht eines einzelnen Mannes oder einer Gruppe von Leuten liegt, die Welt in das Elend des Krieges zu führen. Gibt es keine Wiedergutmachung für geschriebenes Unrecht? Soll der Friede kommen und soll dann das größte Verbrechen in der Geschichte der Welt ungeahnt bleiben? Es ist sicher, daß das Land zu jedem Opfer bereit sein wird, wenn es sich über die Lage klar ist. (W. T. B.)

Es sind immer dieselben Redensarten, die schon tausendmal widerlegt worden sind. Aber gegen solche Galstarrigkeit kämpfen Götter selbst vergebens, wenigstens mit Gründen. Da kann nur die Entscheidung der Waffen helfen.

Portugal und Japan schließen sich an.

Der Pariser „Matin“ meldet: Auch Portugal und Japan haben sich der Antwortnote der Entente auf das Friedensangebot angeschlossen.

Friedensstille in Italien.

Zu dem mitgeteilten Bericht über die italienische Kammerführung vom Sonntag, 17. Dez., fügt die „Allg. Ztg.“ aus einem Drahtbericht der Telegraphen-Union noch hinzu, daß die für Friedensschluss und mindestens für Stillsetzung der deutschen Vorkämpfe eintretenden Redner, der Radikale Messio und der Sozialist Turcati, ohne ein Wort des Widerspruches, ohne gegnerische Kundgebungen, ja nicht einmal mit gebärgigen Zwischenrufen aus dem Hause und den Tribünen angehört wurden.

Große Erfolge unserer Unterseeboote.

Nach den bisher eingegangenen Nachrichten sind innerhalb von 24 Stunden 16 Schiffe mit einem Gehalt von 22000 Tonnen versenkt worden, darunter 10 feindliche Schiffe.

Ein deutsches Unterseeboot versenkt?

Nach in Berlin eingetroffenen Meldungen soll das deutsche Unterseeboot 46 von feindlichen Seestreitkräften im Meerbusen von Biscana zum Sinken gebracht worden sein. Eine amtliche Meldung liegt noch nicht vor.

Frankreichs westafrikanischer Besitz eine Gefahr für einen dauernden Weltfrieden.

In weid rücksichtsloser Weise die Franzosen, welche doch angeblich, wie ihre englischen Freunde, in den Kolonien nur das Wohl der Eingeborenen im Auge haben, das westafrikanische Menschenmaterial für ihre Kriegszwecke ausbeuten, darüber wird uns aus dem Briefe eines Neutralen, der vor einiger Zeit aus Westafrika zurückgekehrt ist, folgender Auszug zur Verfügung gestellt:

„Zum ersten Male seit dem Jahre 1918 habe ich die französischen Kolonien in Westafrika wieder besucht. Wie waren sie verändert! Handel und Wandel lagen darnieder. Auf meiner Reise sah ich, besonders im Innern, in sehr vielen Dörfern nur noch Frauen, Kinder und Greise. Eine Folge der dauernden Ausschreibungen. Die ganze wehrfähige junge Mannschaft ist von den Franzosen mehr oder weniger gewaltsam zum Heeresdienst ausgehoben und weggeführt. Jetzt scheinen auch die etwas älteren Männer dran zu kommen. Im Innern des französischen Westafrika steht es traurig aus und Jahrzehnte werden vergehen, bis die Wunden, die dieser Krieg dort geschlagen hat, wieder geheilt werden können. Ich sehe dabei ganz ab von dem überhaupt nicht wieder gut zu machenden moralischen Schaden, den das Heranziehen der Regimenter in den europäischen Krieg verursacht hat. Dieses, man kann nicht anders sagen, gewissenlose Vorgehen der Franzosen in Westafrika hat schwerste Bedenken in mir wachgerufen, ob die Franzosen wirklich als zur Erfüllung kolonialistischer Aufgaben in Afrika geeignet angesehen sind.“

Diese sachliche und nüchterne Schilderung der derzeitigen Zustände in französisch-Westafrika — in den anderen französischen Kolonien werden sie nicht wesentlich anders sein — muß auch uns erneut zu denken geben. Frankreich hat nach seinen eigenen Erklärungen bisher mindestens 170000 Mann ausgebildeter Regimentsgruppen aus Westafrika allein auf europäische Kriegsschauplätze gebracht. Außerdem sind weitere Kontingente an dem Kampfe gegen die deutschen westafrikanischen Schutzgebiete ausgehoben worden. Auch hat französisch-Westafrika außer Arbeitern für die französische Handelsmarine eine Unmenge von Trägern für die Kameruner Expedition, und zwar nicht nur für die französischen, sondern auch für die englischen Truppenteile liefern

Dr. 355 Sonnabend, 23. Dezember 1918 Seite 4